

# Allerlei zu den Wahlen.

## Wer für einen Sozialdemokraten stimmt, wählt einen Zentrumsmann — ein einfaches Rechenexempel.

„Der 25. Januar wird zeigen, Zentrum ist Trumpf und wird Trumpf bleiben.“ So äußerte sich hochgemut Herr Peter Spahn, der Führer des Zentrums, in einer Wahlrede. Warum war Zentrum Trumpf? Ein Führer des Zentrums hat seine Partei „die Partei der geborenen Minderheit“ genannt. Tatsächlich hat das Zentrum allein nur  $\frac{1}{4}$ , mit Hilfe seiner gegebenen Hilfstruppen nur  $\frac{1}{2}$  der Reichstagsstimme inne. Seine Herrschaft hat es nur dadurch ausgeübt, daß es die 80 Sozialdemokraten zum Dienst kommandieren konnte; indem es mit der Sozialdemokratie jederzeit eine oppositionelle Mehrheit bilden konnte, erlangte es einen ungebührlichen Einfluß auf die Regierung.

Dem Zentrum den Steigbügel zu halten, das war die Leistung der Sozialdemokratie, denn was hat diese Partei im letzten Reichstag für sich und ihre speziellen Interessen erreicht? Wenn er sich darüber äußern sollte, so würde selbst der rebelle Herr Stadthagen zum Volkfeind werden, wenigstens hinsichtlich der Schweigsamkeit. Es ist überhaupt charakteristisch, daß die große sozialpolitische Gesetzgebung in die Zeit gefallen ist, wo die Sozialdemokratie die wenigsten Mandate besessen hat. Die große Mandatsziffer der Sozialdemokratie hat den Arbeitern gar nichts genützt, denn die Sozialdemokratie wurde zwar vom Zentrum ausgenutzt, sie hat aber das Zentrum nicht für ihre Interessen verwenden können. So spielte sie diesem gegenüber die Rolle des Dieners, der keinen Lohn erhält, dafür aber schlecht behandelt wird.

Das mag die Sozialdemokratie halten wie sie will. Aber daß das Zentrum Trumpf ist, das ist eine Beleidigung der Mehrheit des deutschen Volkes. Gewiß sollen die Katholiken völlig gleichberechtigte Mitbürger sein, aber daß das innere politische Leben durch eine Partei der konfessionellen Minderheit beherrscht wird, ist ein Un Ding. Das muß beseitigt werden, das aber kann nur beseitigt werden, wenn die Sozialdemokraten erheblich an Mandaten geschwächt wird. Deshalb sage sich jeder Wähler, daß, wenn er für einen sozialdemokratischen Kandidaten stimmt, er nicht etwa die Sache der Arbeiter wahrnimmt, sondern nur der Sache des herrschsüchtigen Zentrums nützt.

## Der hervorragende Kenner von Südafrika und die Zukunft von Süd-West.

Die Gegner suchen geistlich Deutsch-Südwest-Afrika als ein völlig wertloses Land hinzustellen und haben dafür die „wikige“ Bezeichnung „Wüst-West“ erfunden. Wie steht es aber damit in Wahrheit?

Professor Dr. Hahn in Kapstadt, der in Bethanien im jetzigen Deutsch-Südwest geboren ist, seit 2 Menschenaltern ununterbrochen in Südafrika lebt, als Professor der landwirtschaftlichen Chemie wiederholt das Land auf seinen Wert untersucht hat, und der bei den Engländern als der beste Kenner der wirtschaftlichen Zustände in ganz Südwest-

afrika gilt, hat über die Zukunft von Deutsch-Südwest folgendes geschrieben:

„Wer sich von der wirtschaftlichen Entwicklung des Groß-Namaqua-Landes in der Zukunft ein Bild machen will, der tut das am besten, wenn er der wirtschaftlichen Entwicklung der Karroo folgt. Dieser Teil der Kapkolonie hieß Anfang des vorigen Jahrhunderts die Karroo desert (Karroo-Wüste — also genau entsprechend der von den Gegnern beliebten Bezeichnung „Wüst-West“), weil er tatsächlich nichts als Wüste war. Heute ist die Karroo reich durch ihre ungeheure Schafzucht. Südwest besitzt nun genau dieselben Futterkräuter, wie sie in der Karroo verbreitet sind. Diese zeichnen sich durch einen sehr hohen Nährwert aus, was durch die Untersuchungen festgelegt worden ist, die auf meine Anregung hin und im Auftrage der Universität Kapstadt vor 20 Jahren durch Herrn Jurik ausgeführt worden sind. Der in Romtjas während der jetzigen Rebellion ermordete Herr Herrmann hat zur Genüge den Beweis geliefert, daß im Groß-Namaqua-Lande die Wollzucht so gut ausgeführt werden kann wie in der Karroo. Ebenso läßt sich mit Erfolg die Straußenzucht im Groß-Namaqua-Lande durchführen.“

Was das Herero-Land (Damara-Land) anbelangt, so ist es außerordentlich für die Züchtung von Großvieh geeignet. Ich erinnere mich, wie früher große Mengen Vieh von Damara-Land nach der Kapkolonie gebracht und dort zu guten Preisen verkauft wurden. Damals wurde das sogenannte Damara-Land in der Kapkolonie sehr hoch eingeschätzt. Das Damara-Land muß seiner natürlichen Bestimmung, der Viehzucht, wiedergegeben werden und es unterliegt keinem Zweifel, daß dann in mehreren Jahren wiederum Vieh von Südwest nach dem übrigen Südafrika wird ausgeführt werden können. Kurz vor dem Aufstande hatte der Sachverständige einer großen englischen Fleisch-Export-Gesellschaft Damara-Land besucht und berichtet, das Land sei gut, die Weide vorzüglich, das Vieh auch vorzüglich. Als die Kommissare der englischen Regierung am Ende der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts Damara-Land aufsuchten, war es voll Vieh und sie schätzten den Viehbestand auf 3—4 Millionen Stück Rindvieh. Es liegt kein Grund vor, weshalb bei friedlicher und ruhiger Entwicklung nicht dieselben günstigen Verhältnisse herbeigeführt werden könnten, die früher im Lande herrschten.“

Im Mißdeutungen dieser Ausführungen des ersten Kenners von Südafrika seitens der Gegner vorzubeugen, sei zweierlei bemerkt: 1. Professor Hahn hat dies etwa einen Monat vor der Reichstagsauflösung geschrieben, 2. Professor Hahn hat als britischer Untertan und Angestellter der Kapkolonie keine Veranlassung, der deutschen Regierung im Wahlfeldzuge behilflich zu sein.

## Des „heiligen Reiches Streusandbüchse“ und „Wüst-West“.

In wenigen Jahren wird ein halbes Jahrtausend vergangen sein, daß die Hohenzollern über die Mark Brandenburg herrschen. Da sei ein vielleicht nicht uninteressanter

ADG 784(2) : 247

1365 637 01

Vergleich zwischen den damaligen Zuständen in der Mark und den heutigen in Südwest-Afrika gezogen. Als der erste Zoller nach der Mark kam, wurde er verspottet und bemitleidet, weil er sich aus des „heiligen Reichs Streufandbüchse“, wie die Mark spöttisch genannt wurde, ein Fürstentum zusammenzimmern wollte. Die Mark schien unfruchtbar und sie wurde durch den Kampf aller gegen alle (die Städte kämpften gegeneinander und gegen die Ritter, die Deutschen kämpften gegen die Wenden) noch mehr ausgezogen. Noch die Nachfolger Friedrichs I. wurden von ihren Freunden aufgefordert, doch lieber die nutzlose Arbeit in der Mark aufzugeben und wieder in das schöne Frankenland zurückzukehren. Sie hielten aus und durch ihre Beharrlichkeit wurde aus der sandigen Mark das Herz des großen heutigen Deutschen Reiches.

Wie damals über die „Streufandbüchse“ gespottet wurde, so heute über „Wüst-West“. Gerade aber, wer demotiviert ist und meint, in den Adern eines jeden Bürgers und jeden Bauern rolle ebenso gutes Blut wie in denen des Fürsten, gerade der soll beweisen, daß er ebenso gute Eigenschaften besitzt wie jene Hohenzollern, die in trüben Zeiten durchhielten. Wer aber, nachdem wir Südwest kaum 20 Jahre besitzen, schon entmutigt ist und wer da mitten im Kampfe feige davonlaufen will, der steht abgrundtief unter jenem beherrschenden Fürstengeschlecht. Derer aber, die aushalten wollen, wird man sich dankbar erinnern, wenn erst Südwest geworden ist, was es werden soll: Die Mark und das Mark Südafrikas.

### Baumwollkultur und Arbeitsgelegenheit.

Vor etwa einem Jahre hat der Direktor der Togo-Gesellschaft, Bergassessor Hupfeld nachgewiesen, daß die Aussichten der Baumwollkultur in den deutschen Kolonien sehr günstig sind. In Togo, wo erst seit wenigen Jahren mit der Anlage begonnen worden ist, stieg die Produktion von Jahr zu Jahr um mehrere hundert Prozent. Im letzten Jahre betrug sie 1000 Ballen und sie wird in noch viel rascherer Steigerung zunehmen, sowie die Togobahn vollendet ist. Kolonialdirektor Dernburg hat in seinem Vortrage vor der Berliner Handelskammer dargetan, daß nicht nur Togo, sondern auch Kamerun, sowie erhebliche Teile von Deutsch-Ostafrika und Deutsch-Südwest für die Baumwollkultur sehr geeignet sind und daß — natürlich nach einer Reihe von Jahren — die Produktion von Baumwolle in unseren eigenen Kolonien wird so stark sein können, daß der deutsche Gesamtbedarf, der heute etwa 1½ Millionen Ballen beträgt, reichlichst wird gedeckt werden können.

Die Baumwollfrage aber ist für die deutschen Arbeiter, von denen Hunderttausende in der Textilindustrie beschäftigt sind, von der größten Bedeutung. Heute hängen wir in dem Bezuge dieses so wichtigen Rohproduktes fast ganz von Nordamerika ab. Die Amerikaner, die bekanntlich Meister in der wirtschaftlichen Ringbildung sind, haben den Preis der Baumwolle binnen 7 Jahren auf mehr als das Doppelte gesteigert und wollen ihn noch weiter erhöhen. Die Erhöhung des Ballens um wenige Pence aber bedeutet für Deutschland jährlich 150—200 Millionen Mark Mehraufwand. Damit aber nicht genug. So lange wir mit den Rohprodukten, insbesondere mit der Baumwolle, von Nordamerika abhängen, können die Amerikaner bei Handelsverträgen mit uns einen Druck auf uns ausüben, d. h. den deutschen Export nach Amerika erschweren. Wir haben also durch diese Abhängigkeit von Amerika den doppelten Nachteil des Imports teurer Rohprodukte und des verringerten oder zum mindesten erschwerten Exports. Beides wirkt nachteilig, sowohl auf die Höhe der Löhne wie auf das Maß der Arbeitsgelegenheit, ein.

Machen uns also unsere Kolonien durch ausgiebige Baumwollproduktion wirtschaftlich unabhängiger von Amerika, so werden nicht nur die Textilarbeiter, sondern

die Deutsche Arbeiterschaft überhaupt davon großen Vorteil haben. Und so werden die Arbeiter noch einmal unsere koloniale Betätigung, der die Sozialdemokratie nicht genug Steine in den Weg werfen kann, segnen. Sache der Arbeiter ist es freilich, sich bei der bevorstehenden Reichstagswahl so zu entscheiden, daß die Kolonialpolitik die wirtschaftliche Entwicklung der Kolonien nachdrücklich in Angriff nehmen kann.

### Was wir von den Engländern lernen können.

Obwohl immer wieder nachgewiesen worden ist, daß die tendenziöse Gegenüberstellung der 8000 Mann deutscher Truppen in Südwest und der 300 Feinde ein Unsinn ist, weil ein großer Teil unserer Truppen durch Etappendienst, durch Ueberwachung der unzuverlässigen Hereros usw. in Anspruch genommen ist, hören die Gegner nicht auf, mit dieser Gegenüberstellung zu operieren. Da sei denn daran erinnert, daß im zweiten Jahre des Burenkrieges die englischen Streitkräfte über 210 000 Mann betragen und daß diese Truppenzahl noch durch weitere Nachschübe aus der Heimat vermehrt wurde, trotzdem die Zahl der kämpfenden Buren kaum 20 000 betrug. Auch die Engländer ließen nicht zum Vergnügen ein so riesiges Heer im Felde stehen, denn die englischen Finanzen litten unter den Kosten des Burenkrieges viel schlimmer als die unseren unter den Kosten des Südwestafrikanischen Feldzuges. Die englische Regierung hatte die Einkommensteuer sowie die Steuer auf Tee, Tabak und Bier erhöht, sie hatte einen bis dahin unbekanntem Zoll auf Getreide und Mehl eingeführt und trotz alledem betrug das Staatsdefizit in einem einzigen Jahre 45½ Millionen Pfund Sterling, was etwas 920 Millionen Mark, also nahezu eine Milliarde ausmacht.

Das englische Parlament aber brauchte nicht aufgelöst zu werden, weil es eine von den militärischen Autoritäten nicht gut geheißene Verminderung der Truppen in Südafrika verlangt hätte. Im Gegenteil, als mitten in der Kriegszeit im Herbst 1900 Parlamentswahlen stattfanden, entschied die ungeheure Mehrheit des Volkes sich für die Regierung, und die bis dahin herrschende Partei blieb weiter am Ruder.

Die „englische Krämernation“, wie sie oft spottend genannt worden ist, beschämte also durch ihre großartige nationale Denkwürdigkeit den Reichstag, der am 13. Dezember 1906 aufgelöst worden ist. Hoffentlich wird sich die deutsche Nation nicht ebenso bestämen lassen, sondern beweisen, daß sie, wenn es sich um des Vaterlands Ehre handelt, nicht weniger groß denkt, als die Engländer.

### Sähttrapper als Ansiedler.

Die Mannschaften, die in Südwest für Deutschlands Ehre kämpfen, haben das Land gewiß nicht im besten Zustande gesehen. Sie haben die schwersten Strapazen ertragen müssen, sie haben um sich herum Verwüstung und Zerstörung erblickt, trotzdem hatten sich auf eine Anfrage des Truppenkommandos bei den Truppenteilen, wer nach Beendigung des Krieges in Südwestafrika als Farmer bleiben wolle, bereits bis zum September 1906 591 Mann gemeldet. Diese Zahl ist inzwischen nicht unerheblich gewachsen. Unter den Soldaten sind sehr viele Landleute, die einen Blick dafür haben, ob die Farmwirtschaft für sie Aussichten bietet. Wenn also unter den gegenwärtigen ungünstigen Zuständen sich viele Kräftige, junge Männer zur Niederlassung in Südwestafrika bereit erklärt haben, wie steht es dann mit der angeblichen Wertlosigkeit des Landes? Die Niederlassung dieser jungen Leute ist auch deshalb zu begrüßen, weil dadurch für etwaige zukünftige Kämpfe ein Stamm kriegsgeübter Mannschaften vorhanden ist.

Für die Aussichten, die tatkräftige und gesunde junge Landwirte in den Kolonien haben, ist ein Beispiel der Farmer Schlettwein, der vor 5 Jahren seinen Betrieb mit

85 000 Mark begann und jetzt 144 000 Mark besitzt. Es wird oft der Einwand gemacht, daß die Wertverwertung des gezogenen Viehs wegen der schlechten Wege-Verbindungen zu den Verkaufsstellen äußerst schwierig sei. Nach Schlettweins Angaben ist der Transport des Viehs auch bei sehr weiten Wegen — Schlettwein selbst wohnt auf einer sehr abgelegenen Farm — bei sachverständiger und geschickter Leitung mit sehr geringem Viehverlust verbunden.

Man denke auch an Australien. Dort mußten die Viehzüchter das Vieh noch auf viel weiteren Strecken durch den berückichtigten australischen Busch, bedroht von menschenfresserischen Wilden, an die Verkaufsstellen nach der Küste bringen. Trotz dieser Transportschwierigkeiten wurden die meisten australischen Viehzüchter steinreiche Leute. Wie die Karroo in der Kapkolonie, so war auch das Innere Australiens noch vor hundert Jahren ganz wertlos. Heute beherrschen beide Länder den Weltmarkt mit ihrer Wolle. Deutsch-Südwest-Afrika kann ein ebenbürtiger Rivale dieser Länder werden. Gerade in diesen Tagen ist telegraphisch gemeldet worden, daß in Kapstadt Wolle aus Deutsch-Südwest verkauft worden ist, die der kapländischen völlig gleichwertig war.

### Werden durch die Reichstagsauflösung selbstherrliche Geüfte bewiesen?

Die Gegner suchen dem Volke damit graulich zu machen, daß durch die Reichstagsauflösung die selbstherrliche, verfassungsfeindliche Gesinnung des Kaisers bewiesen werde und daß man deshalb gegen die Minderheitsparteien vom 13. Dezember 1906 stimmen müsse, wenn man die Verfassung sicher stellen wolle. Die Schwindelhaftigkeit dieser Kampfesweise wird durch Tatsachen widerlegt, welche die „La Plata Zeitung“, die als ein in Südamerika erscheinendes Blatt gänzlich außerhalb unseres deutschen Parteigetriebes steht, anführt. Das Blatt schreibt: „Der Kaiser hat nicht nur die Grenzen, die die Verfassung zwischen ihm und den Machtbefugnissen des Reichstages zieht, nicht mißachtet, er hat sogar von den verfassungsmäßigen Befugnissen, die er im äußersten Falle dem Reichstage gegenüber hat, so selten wie möglich Gebrauch gemacht. Der Reichstag hat manche Vorlage, die dem Kaiser lieb und wert war, abgelehnt, aber der Monarch hat sich zu beschneiden gewußt und seinen Zweck zu erreichen gesucht, indem er die Regierungsvorlage modifizierte. Beispielsweise unterließ der Kaiser eine Reichstagsauflösung, als das Parlament im Frühjahr 1897 fast sämtliche Marineforderungen ablehnte, obwohl ja gerade der Ausbau der Marine dem Kaiser ganz besonders am Herzen liegt. Der Monarch veranlaßte, daß dem Reichstag im nächsten Winter statt der alljährlichen ungewissen Forderungen ein bestimmter Organisationsentwurf für die Flotte vorgelegt wurde. Nunmehr kam der Wunsch des Monarchen auf dem verfassungsmäßigen Wege im Einverständnis zwischen der kaiserlichen Regierung und dem Reichstage zu stande.“

Diese zeitgemäße und unwiderlegliche, rückchauende Betrachtung schließt die „La Plata Zeitung“ mit folgenden Worten: „Der Kaiser ist also kein Freund der Reichstagsauflösungen, aber diesmal blieb ihm kein anderes Mittel übrig.“

So urteilen also Deutsche im Auslande, die sich den freien Blick bewahrt haben, über die angebliche Selbstherrlichkeit.

### Die Südwesafrikaner und die Reichstagsauflösung.

Die Stimmung unserer Landsleute in Südwesafrika über die Reichstagsauflösung wird in folgenden Zeilen

des Mitarbeiters der „Welt-Korrespondenz“ aus Swakopmund vom 14. Dezember 1906 geschildert:

„Soeben wird das Telegramm bekannt, daß die Auflösung des Reichstages verkündet. Die Erregung darüber ist allgemein. Das erste Gefühl ist das der Enttäuschung, daß durch die Schuld des Reichstages die Entscheidung wieder um viele Wochen hinausgeschoben worden ist. Aber wenngleich erregt, so haben wir doch das frohe Gefühl, daß wir sehen, daß die Regierung die Kolonialangelegenheiten überhaupt, und die unserigen insbesondere ernst nimmt. Jetzt, wo nicht mehr der alte Reichstag, sondern das deutsche Volk selbst über unser Geschick zu entscheiden hat, dürfen wir wohl vertrauen, daß man die Landesgenossen nicht im Stiche lassen wird.“

Ähnlich äußert sich der Transvaal-Mitarbeiter der „Welt-Korrespondenz“ in Johannesburg in einem Briefe vom 17. Dezember 1906. Er sagt: „Die Nachricht von der Auflösung des Reichstages hat die Deutschen Transvaals insofern befriedigt, als damit die Aussicht, daß dieser schöne Besitz des Deutschen Reiches, die Unterstützung, die er nach seiner Lage, seinem Mineralreichtum und auf Grund seiner vielversprechenden Zukunft zu erhalten beansprucht hat, erhalten wird. Das deutsche Gebiet hat in letzter Zeit die Aufmerksamkeit der hiesigen Deutschen auf sich gelenkt, und viele haben zum Wanderstab gegriffen, um, den englischen Staub von den Füßen schüttelnd, auf deutschem Boden gewinnbringenden Erwerb zu suchen. Diese Auswanderer sind zufrieden. Es ist kein Fall bekannt geworden, daß jemand enttäuscht, unzufrieden oder krank von dort zurückkehrend englisches Gebiet wieder aufgesucht hat.“

### Sozialdemokratie und Freiheit der Meinungen.

Die Kandidatur des früheren Pastors Göhre in einem sächsischen Wahlkreise ruft die Erinnerung an einen Vorgang wach, der die Beschränkung der Willensfreiheit in der sozialdemokratischen Partei treffend illustriert. Zunächst bekam Göhre persönlich auf dem berückichtigten Parteitage zu Dresden („Jungbrunnen“) tüchtig eins auf den Kopf, weil er eigene Meinungen zu haben gewagt hatte; erbittert über die ihm zuteil gewordene Behandlung legte er sein Reichstagsmandat nieder. Als im Winter darauf ein sicheres sozialistisches Mandat frei wurde und das sozialdemokratische Wahlkomitee des Wahlkreises Göhre aufstellte, wurde es für diese Selbstständigkeit von der Parteileitung gewaltig gerüffelt und gezwungen, Göhre fallen zu lassen und einen anderen Kandidaten aufzustellen. Sozialdemokratische Wähler haben also nicht das Recht, zu bestimmen, wen sie als Abgeordneten haben wollen, sondern sie hängen in dieser für einen Wahlkreis so wichtigen Frage ganz von der Zentraleitung ab. Bürgerliche Wählerschaften würden sich eine derartige Unterdrückung ihres freien Willens nie gefallen lassen. Dieser Vorgang tut dar, in wie rückschrittlicher Weise im sozialdemokratischen Zukunftsstaate die Selbstverwaltung — die beiläufig in dem angeblich so reaktionären Deutschland viel weiter entwickelt ist als in dem republikanischen Frankreich — abgeändert werden würde. Bezeichnend ist auch, daß Göhre selbst jetzt noch nicht ganz in Gnaden aufgenommen worden ist. Von den 23 sächsischen Wahlkreisen waren im letzten Reichstage 21 sozialistisch vertreten. Göhre hat nicht etwa eine Kandidatur in einem von diesen 21 Wahlkreisen erhalten, sondern in einem der beiden bürgerlich vertretenen Kreise, wo seine Aussichten natürlich viel geringer sind. Ja, wer sich gegen die absolutistischen sozialdemokratischen Führer vergeht, muß für seine Disziplinwidrigkeit schwer büßen: der eine, wie Göhre, an seinem Ehrgeiz, der andere, wie Bernheim, an seiner Existenz. Wer aber fein artig ist, bekommt die besten Bissen aus der Parteitrippe. Ob der Arbeiter im Zukunftsstaate eine bessere äußere Lebensstellung haben würde, ist sehr fraglich, denn das Verhalten gegen die An-

gestellten in sozialistischen Betrieben, z. B. gegen das Personal des „Vorwärts“, spricht dagegen; daß aber die persönliche Willens- und Meinungsfreiheit des einzelnen viel geringer sein würde als heute, geht aus den angeführten Beispielen, die beliebig vermehrt werden könnten, ohne weiteres hervor.

### Die Wahlen und der Weltfriede.

Es gibt zu denken, daß gerade die eifrigsten ausländischen Feinde Deutschlands sich so eingehend mit den deutschen Wahlen befassen und auf jede Weise eine Niederlage der Regierung und der ihr nahestehenden Parteien herbeizuführen suchen. So widmet die „Times“, über deren gehässige Gesinnung gegen Deutschland die Akten ja geschlossen sind, tagtäglich unseren Wahlen eine Spalte, die damit ausgefüllt ist, die Minderheitsparteien vom 13. Dezember 1906 als sterbenskrank und innerlich in sich zerfallen darzustellen, während die Lage der Gegner als günstig geschildert wird. Andere Blätter derselben Gesinnung, wie die „Times“, bemühen sich eifrig, zwischen den konservativen Gruppen und den Liberalen Zwiespalt zu säen, damit nur ja nicht durch ein Zusammengehen dieser Parteien die bisherige Mehrheit gestürzt wird.

Diese Bestrebungen sind recht begreiflich. Zunächst hofft man in England, daß bei einem dauernden Fortbestehen des gegenwärtigen Mehrheitsverhältnisses Deutsch-Südwest-Afrika doch vielleicht schließlich an Großbritannien verkauft werden könnte. Da man aber den Wert dieser Kolonie in England ganz anders einschätzt als bei unseren Kolonialfeinden, so möchte man das glänzende Geschäft gern machen. Dann aber rechnen unsere Gegner mit der Möglichkeit des früheren oder späteren Ausbruches eines Krieges — und wer möchte anlässlich der Ereignisse des vergangenen Jahres eine solche Möglichkeit bestreiten — und sie wünschen, daß Deutschland in diesem Augenblicke nicht über ein nationales Parlament verfüge. Denn kommt es zu einem Konflikt der Nationen, dann wehe Euch und wehe dem Vaterlande, wenn der deutsche Reichstag einer nicht-nationalen Mehrheit ausgeliefert ist. Schon die innere Schwäche aber, an der Deutschland bei einer derartigen Mehrheit leidet, kann unsere Feinde verlocken, eine kriegerische Verwicklung herbeizuführen. Dieser Lockung könnten Deutschlands Gegner bei dem im nächsten Frühjahr stattfindenden zweiten Haager Friedenskongreß unterliegen. Es klingt ja fast wie ein Hohn — Friedenskongreß und kriegerische Verwicklung. Wer aber sich der Reden englischer Staatsmänner im vorigen Jahre und des Gebarens der englischen Presse anlässlich der Erörterung über den Friedenskongreß und über die Abrüstungsfrage erinnert, der wird sich auch erinnern, daß die Engländer gerade die Abrüstungsfrage gern dazu benutzen möchten, um Deutschland als den Störenfried hinzustellen und es völlig zu isolieren. So könnte also gerade der Haager Kongreß Verwicklungen herbeiführen, und er würde es gewiß tun, wenn ein antinational zusammengesetzter Reichstag einen Anreiz für den Engländer bildete, eine solche Intrigue zu unternehmen. So ist eine clerikal-sozialistische Mehrheit eine Bedrohung des Friedens. Deshalb sollten sich sowohl alle national gesinnten Katholiken wie die Arbeiter, die nur in Zeiten des Friedens ihr Brot finden können, überlegen, wen sie wählen.

### Sozialdemokraten und Franzosen über die Leistungen des deutschen Heeres.

Die Sozialdemokratie kann sich nicht genug tun in der Verhöhnung des „Drills“ in der deutschen Armee. Jedes andere Heer scheint ihr für den Krieg besser vorbereitet als das deutsche. Bebels und Singers große militärische Erfahrungen in allen Ehren, aber der französische Major Driant, der erste Militärschriftsteller Frankreichs, gilt uns in seinem Urteil mehr. Da er als eifriger Nationalist und Schwiegerjohn Boulangers ein ausgesprochener Feind Deutschlands ist, so ist sein Urteil sicherlich nicht günstig voreingenommen. Driant, der an den deutschen Manövern teilgenommen hat, schildert aus seiner Erfahrung heraus, wie sich die deutschen, und wie sich die französischen Truppen bei einem künftigen Zusammenstoß benehmen würden. Von seinen Landsleuten sagt er: „Da diese Truppen keine Ideale mehr besitzen, so sind sie nahe daran, zur Herde zu werden. Da kein Name in den Seelen der Kämpfer lebt, der ihnen Vertrauen einflößen und sie begeistern könnte, so richten sich ihre Blicke in der Schlacht hartnäckig nach rückwärts auf das rettende Tal. Dorthin wird man sich vielleicht drücken können, wenn der große Ansturm erfolgt.“

Wie sieht es nach Driants Schilderung zu gleicher Zeit bei den deutschen Truppen aus? „Dort drüben weiß man zu befehlen; jedermann kennt ihn, den germanischen Cäsar; sein Wille herrscht allein auf dem Schlachtfeld; er treibt die Massen vorwärts. Er ist der Feldherr, der befehligt; ihm gehorcht man. Den Arbeitern, die sich unter dem deutschen Heere befinden, werden die 10 Milliarden Kriegskontribution, die Frankreich wird zahlen müssen, eine bessere Hilfe sein, als die sozialistischen Hirngepinste, mit denen sie sich noch am Tage vorher genährt haben.“

Ginge es nach den Herren Bebel und Singer, dann wäre es freilich anders. Dann würde der deutsche Soldat den Gehorsam aufkündigen, dann würde die antimilitaristische Bewegung, die in Frankreich solches Unheil anstiftet, auch das deutsche Heer kampfunfähig machen.

### Der „Schwindel von der nationalen Ehre“.

In einer sozialdemokratischen Wähler-Versammlung des 5. Berliner Wahlkreises hat am 7. Januar der „Genosse“ Richard Fischer gesprochen. Der „Vorwärts“ berichtet darüber: „Stürmische Heiterkeit durchbrauste den Saal, als er bei der Kritik der in Berlin verbreiteten konservativen und liberalen Flugblätter diese Waschzettel schließlich angewidert beiseite warf mit den Worten: Es lohnt sich wirklich nicht, auf den ganzen Schwindel von der nationalen Ehre und was sonst darum und daran hängt, ernsthaft einzugehen.“

So der „deutsche“ Herr Fischer. Ein italienisches Blatt, die „Tribuna“, hat in einer Besprechung des Bülow'schen Briefes das Ehrgefühl der deutschen Nation etwas höher eingeschätzt. „Fürst Bülow“, so sagt die „Tribuna“, „ist von einem großen Vertrauen besetzt. Er ist überzeugt, daß es nur nötig ist, zum deutschen Volke von der Ehre und dem Ansehen des Reiches zu sprechen, um es jede kleinliche Erwägung vergessen zu lassen und einmütig sich um seinen Herrscher scharen zu lassen. Die Geschichte der Vergangenheit rechtfertigt reichlich dieses Vertrauen.“ Sorgt dafür, deutsche Wähler, daß auch die Geschichte der Zukunft, vor allem die Geschichte des 25. Januar und des 5. Februar 1907 das Vertrauen darauf rechtfertige, daß die Leiter des Staates niemals vergebens an das nationale Ehrgefühl des deutschen Volkes appellieren.

gestellten in sozialistischen Betrieben, z. B. gegen das Personal des „Vorwärts“, spricht dagegen; daß aber die persönliche Willens- und Meinungsfreiheit des einzelnen viel geringer sein würde als heute, geht aus den angeführten Beispielen, die beliebig vermehrt werden könnten, ohne weiteres hervor.

### Die Wahlen und der W

Es gibt zu denken, daß gerade die schen Feinde Deutschlands sich so eingeschlichen haben und auf jede W der Regierung und der ihr nahestehend zuführen suchen. So widmet die „Lin hässige Gefinnung gegen Deutschland die sind, tagtäglich unseren Wahlen eine S gefüllt ist, die Minderheitsparteien ber 1906 als sterbenskrank und inner darzustellen, während die Lage der G schildert wird. Andere Blätter dersel die „Times“, bemühen sich eifrig, z vativen Gruppen und den Liberalen damit nur ja nicht durch ein Zusamme teien die bisherige Mehrheit gestürzt

Diese Bestrebungen sind recht h hofft man in England, daß bei eine bestehen des gegenwärtigen Mehrheit Südwest-Afrika doch vielleicht schließlic verkauft werden könnte. Da man a Kolonie in England ganz anders einse Kolonialfeinden, so möchte man das gen machen. Dann aber rechnen un Möglichkeit des früheren oder spätere Kriegeres — und wer möchte anlässlich d gangenen Jahres eine solche Möglichk sie wünschen, daß Deutschland in dies über ein nationales Parlament verfüc zu einem Konflikt der Nationen, dann dem Vaterlande, wenn der deutsche I nationalen Mehrheit ausgeliefert ist. Schwäche aber, an der Deutschland Mehrheit leidet, kann unsere Feinde r rische Verwicklung herbeizuführen. Di Deutschlands Gegner bei dem im näch findenden zweiten Haager Friedensst Es klingt ja fast wie ein Hohn — Kriegerische Verwicklungen. Wer aber lischer Staatsmänner im vorigen Jahr der englischen Presse anlässlich der G Friedenskongreß und über die Abbrü der wird sich auch erinnern, daß die G Abrüstungsfrage gern dazu benutzen n land als den Störenfried hinzustellen holleren. So könnte also gerade der K wicklungen herbeiführen, und er würde ein antinational zusammengesetzter Ne für den Engländer bildete, eine solche nehmen. So ist eine clerikal-sozialistische Mehrheit eine Bedrohung des Friedens. Deshalb sollten sich sowohl alle national gesinnten Katholiken wie die Arbeiter, die nur in Zeiten des Friedens ihr Brot finden können, überlegen, wen sie wählen.

### Sozialdemokraten und Franzosen über die Leistungen des deutschen Heeres.

Die Sozialdemokratie kann sich nicht genug tun in der Verhöhnung des „Drills“ in der deutschen Armee. Jedes andere Heer scheint ihr für den Krieg besser vorbereitet als Nebels und Singers große militärische Er- len Ehren, aber der französische Major e Militärschriftsteller Frankreichs, gilt uns mehr. Da er als eifriger Nationalist und Boulangers ein ausgesprochener Feind , so ist sein Urteil sicherlich nicht günstig . Driant, der an den deutschen Manövern at, schildert aus seiner Erfahrung heraus, chen, und wie sich die französischen Truppen gen Zusammenstoß benehmen würden. Von en sagt er: „Da diese Truppen keine Ideale sind sie nahe daran, zur Herde zu werden. in den Seelen der Kämpfer lebt, der ihnen hen und sie begeistern könnte, so richten sich er Schlacht hartnäckig nach rückwärts auf l. Dorthin wird man sich vielleicht drücken r große Ansturm erfolgt.“ es nach Driants Schilderung zu gleicher tischen Truppen aus?“, Dort drüben weiß r; jedermann kennt ihn, den germanischen le herrscht allein auf dem Schlachtfeld; er n vorwärts. Er ist der Feldherr, der be- vortcht man. Den Arbeitern, die sich unter Heere befinden, werden die 10 Milliarden on, die Frankreich wird zahlen müssen, eine n, als die sozialistischen Hirngespinnste, mit ch am Tage vorher genährt haben.“ nach den Serren Nebel und Singer, dann anders. Dann würde der deutsche Soldat auffkündigen, dann würde die antimilita- ng, die in Frankreich solches Unheil anstiftet, e Heer kampfunfähig machen.

### Umdel von der nationalen Ehre“.

sozialdemokratischen Wähler-Versammlung Wahlkreises hat am 7. Januar der „Ge- Fische“ gesprochen. Der „Vorwärts“ be- „Stürmische Heiterkeit durchbrauste den i der Kritik der in Berlin verbreiteten kon- liberalen Flugblätter diese Waschzettel vidert beiseite warf mit den Worten: Es ch nicht, auf den ganzen Schwindel von der : und was sonst darum und daran hängt, ehen.“ deutsche“ Herr Fischer. Ein italienisches una“, hat in einer Besprechung des Bülow- as Ehrgefühl der deutschen Nation etwas t. „Fürst Bülow“, so sagt die „Tribuna“, großen Vertrauen besetzt. Er ist überzeugt, ig ist, zum deutschen Volke von der Ehre en des Reiches zu sprechen, um es jede klein- vergeffen zu lassen und einmütig sich um scharen zu lassen. Die Geschichte der Ber- fertigt reichlich dieses Vertrauen.“ Sorgt dafür, deutsche Wähler, daß auch die Geschichte der Zukunft, vor allem die Geschichte des 25. Januar und des 5. Februar 1907 das Vertrauen darauf rechtfertige, daß die Leiter des Staates niemals vergebens an das nationale Ehrgefühl des deutschen Volkes appellieren.

